









Über das altspanische Poema de José.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

eingereicht und mit den beigefügten Thesen verteidigt

am 30. Juli 1898

von

Michael Schmitz

aus Wesseling bei Köln.

Opponenten: Leo Jordan, cand. phil. Johannes Bourauel, cand. phil. Leo Wiese, cand. phil.

117-17/11

ERLANGEN.

K. b. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn).



Meinen lieben Eltern!

Digitized by the Internet Archive in 2013

A. Einleitung. 1)

Das Poema de José gehört zur Litteratur der Aljamia, das ist die maurische Litteratur, maurisches Fühlen und Denken in spanischer Sprache (näheres über Ursprung und Bedeutung dieses Wortes s. unter 5). Es behandelt die aus der Genesis bekannte Geschichte Josefs, des Sohnes Jakobs, und folgt was den Gang der Erzählung angeht, im allgemeinen der zwölften Sure des Koran.

1) Über Zeit und Ort der Abfassung.

Über Zeit und Ort der Abfassung des Gedichtes lauten die Ansichten der Litterarhistoriker und anderer Beurteiler sehr verschieden. Amador de los Rios (Historia crítica de la literatura española, Madrid 1863, III p. 372 Anm. und p. 380 ff.) will der vielen Archaismen wegen die Zeit der Entstehung bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts hinaufrücken. Saavedra (Discurso leido ante la real academia española, Madrid 1878, p. 50) schliesst sich den Ausführungen Amadors an. Ticknor dagegen (Geschichte der schönen Litteratur in Spanien, deutsch von Julius, Leipzig 1867, I p. 84, II p. 571) weist das Gedicht der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu. Sein spanischer Übersetzer, Gayangos, (Historia de la literatura española por M. G. Ticknor, traducida al castellano, Madrid 1856, IV p. 419 und 420) lässt es erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Dabei hebt Gayangos (p. 419) besonders hervor, dass die vielen Archaismen des Poema und die Unbeholfenheit der Sprache und des Versbaues für die Beurteilung seines Alters wenig massgebend seien, weil dasselbe Spanisch, welches die moriscos des 13. Jahrhunderts während der fortschreitenden Erobe-

¹⁾ Als Grundlage für die vorliegende Arbeit diente der von Prof. H. Morf herausgegebene Abdruck der arabischen Handschrift der Madrider Nationalbibliothek (Morf, El Poema de José, Leipzig 1883, Festschrift).

rung des Landes durch die Spanier sich angeeignet hatten, in seiner primitiven Form auch unter den spätern Geschlechtern der besiegten Nation bis ins 15. u. 16. Jahrhundert sich unverändert erhielt. Nach Morfs Schätzung endlich (p. VII der Einl.) darf für das Gedicht in der uns überlieferten Form kein älteres Datum angesetzt werden als die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Ein Grund für diese Ansicht scheint mir besonders in dem überwiegenden Gebrauch von j (dž) statt ll zu liegen. Ich habe im José

nur zwei Fälle beobachtet, wo j mit ll wechselt: اُرُالَّ orella 38c und

Der palatalisierte Laut j, wie in fijo, consejo, gelangte aber erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts zur uneingeschränkten Herrschaft über II. (Cf. Cuervo, Disquisiciones sobre antigua ortografia y pronunciacion castellanas in der Revue Hispanique nr. 4, p. 64, 65). Auffallend sind jedoch Stellen wie Str. 31, wo ovecha, peleja, arveja im Reim stehen mit maravella; ebenso mervejos, consejos im Reim mit cabellos Str. 75 Hier liegt der Verdacht nahe, dass der Abschreiber einer neueren Richtung folgend die ursprüngliche Schreibweise ovella, pelella etc. geändert hat. Gayangos setzt deshalb hier ovelha, pellelha etc.

Paläografisch gehört die Handschrift der Madrider Nationalbibliothek Gg 101 nach Saavedra der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an (s. unter 2).

Als Ort der Abfassung gilt für Amador (l. c. III p. 371, 372 Anm., besonders p. 383 Anm. 1) Castilien. Indessen beruht der an letzter Stelle angeführte Grund auf einer irrtümlichen Lesung des Verses 282 d (hierüber s. Text). Saavedra (l. c. p. 51) hält ebenfalls Castilien für die Geburtsstätte des José, Ticknor dagegen entscheidet sich für Aragonien. Morf (l. c. p. VII) behält sich vor, aus sprachlichen Indicien nachzuweisen, dass das Gedicht unzweifelhaft aragonischen Ursprunges sei. Nach F. Hanssen (Das Possesivpronomen in den altspanischen Dialekten, Valparaiso 1897, p. 18) sind Formen des Poema, wie vienga 42 d u. öfter, sias 98 d, seya 236 d, veyer 167 b als aragonische anzusehen. Die übrigen dort angeführten Formen können nicht als Belege dienen, da sie der Version Gayangos' entnommen sind, deren Orthographie vielfach willkürlich ist. (Vergl. auch Hanssen, Estudios sobre la conjugacion aragonesa, Santiago de Chile 1896, p. 13). Mir ist noch als ächt aragonisch escuitaba 259b und 290b aufgefallen, wogegen 281 a escuchar hat.

Die Frage nach Zeit und Ort der Abfassung des José würde jedenfalls einer besondern eingehenden Untersuchung bedürfen, die nicht Zweck dieser Arbeit ist. Auch wäre hierzu ein Vergleich mit andern noch nicht veröffentlichten Aljamiahandschriften erforderlich.

2) Handschriften des José.

Ueber die Handschriften hat Morf (l. c. p. VII – XI) das nötige mitgeteilt, da jedoch seine Ausgabe sehr selten ist, mögen seine Angaben der Hauptsache nach hier kurz wiederholt werden:

"Wir besitzen vom Poema de José drei mehr oder weniger fragmentarische Aufzeichnungen.

1) Die Handschrift Gg 101 der Madrider Nationalbibliothek. Sie wird von Saavedra (l. c. p. 126) folgendermassen beschrieben:

Un cuaderno en 4º de 49 hojas y dos sueltas; papel de la segunda mitad del siglo XVI. Contiene un fragmento del Poema de José.

Una de las hojas sueltas muy deteriorada fué la segunda del manuscrito que ahora empieza en la tercera y contiene desde la estrofa cuarta en adelante. Teniendo tres estrofas cada página, resulta faltar la primera hoja que estaría escrita por la segunda cara segun costumbre árabe. La otra hoja suelta es un ensayo de copia de la hoja 17 v., hecho en la misma época y el mismo papel."

Als Morf die Handschrift im December 1877 in die Hände bekam, fehlten die beiden hojas sueltas. Deshalb beginnt sein Abdruck erst mit Str. 10 des ursprünglichen Gedichtes. Über den fehlenden Schluss des Fragmentes s. unter 4).

"Die Handschrift ist 25 cm hoch und 15 cm breit, in Saffianeinband mit Goldpressung aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Über die Provenienz derselben ist nichts bekannt; der Notiz eines früheren Bibliothekars zufolge befand sie sich schon 1734 in der Biblioteca Nacional. Beschriebene Blätter sind in Wirklichkeit 50.

"Die Schrift von Gg 101, wie die der übrigen Joséhandschriften, ist die den spanischen Mauren geläufige, sogenannte maghrebinische (nordwestafrikanische), welche von der gewöhnlichen arabischen sich besonders dadurch unterscheidet, dass Kâf nicht i sondern und Fâ nicht sondern geschrieben, das Tešdîd durch bezeichnet wird und in seiner Stellung zum Buchstaben immer dem Vokalzeichen folgt,

also z. B. منشن = هنشنن suspirar und zwar so, dass es vom Buch-

staben immer durch das Vokalzeichen getrennt ist 📜 para.

Die Verbindung und Trennung der Wörter geht ziemlich willkürlich vor sich. Oft ist gar nicht zu entscheiden, ob zwei Wörter als verbunden oder getrennt zu betrachten sind, weil der Schreiber sich keineswegs konsequent der Finalformen der einzelnen Buchstaben bedient. Mit jedem Verse beginnt eine neue Linie; zwischen den einzelnen Strophen liegt ein freier Raum von einer Linie. Das Streben, die einzelnen Verse als gleich lang erscheinen zu lassen, veranlasst den Schreiber vielfach, die letzten Buchstaben weit auszuziehen oder gar doppelt zu schreiben.

"Jede Seite hat, wie Saavedra sagt, drei Strophen; fol. 37 r° aber zählt deren vier, indem nach der zweiten, teils unter derselben, teils am Rande von der gleichen Hand eine Strophe (225) eingefügt wurde. Im ganzen sind es also 301 Strophen.

"Fol. 1 hat an mehreren Stellen durch Feuchtigkeit gelitten, so dass in Strophe 2, 3 und 6 einiges nicht mehr zu entziffern ist.

"Der Text bietet mancherlei Korrekturen: Ausgestrichenes, Eingeflicktes, Übergeschriebenes, die alle vom Schreiber selbst herzurühren scheinen. Im ganzen Ms. ist eine fremde Hand nicht zu erkennen.

"2) Eine im Besitze des Herrn Don Pascual de Gayangos zu Madrid befindliche mit T. 12 bezeichnete Handschrift.

Saavedra (pag. 162) beschreibt sie folgendermassen: Códice muy deteriorado en su parte inferior, en 4°, papel variado desde mediados del siglo XIV hasta principios del XVI. Fué encontrado en Morés, enterrado y envuelto en una bayeta. Contiene: 1° Alhadiz de Yuçof, deste el principio hasta la historia de Zalifa; 7 hojas, le falta la 8.², y sigue en la primera plana de la 9.ª, donde concluye para empezar otro asunto de la misma mano; 2.º etc.

Im folgenden führt Saavedra die Titel von weitern 17 Traktaten an, welche der Sammelcodex auf seinen 77 foll. enthält, wofür auf ihn verwiesen wird."

Hierauf giebt Morf die letzte Strophe des Yuçof aus T. 12 in arabischer Schrift nach einer Kopie Gayangos'. Sie entspricht der Str. 84 des Textes von Gg. 101. Ihre spanische Transcription habe ich an der betreffenden Stelle in einer Fussnote unter den Text gesetzt. Der übrige Teil dieser arabischen Handschrift ist bis jetzt noch nicht herausgegeben worden.

"T. 12 enthält die neun Anfangsstrophen, die jetzt in Gg. 101 fehlen; weiter nach Strophe 9 u. 12 dieses Druckes je eine in Gg. 101 nicht vorhandene Strophe (cf. Gayangos l. c. IV p. 249). Wäre nicht fol. 8 ausgefallen, so würde T. 12 mithin 95 Strophen des Poema de

José enthalten; durch diese Lücke wird sich die Strophenzahl von T. 12 um 10-12 reduzieren.

"In seiner Übersetzung Ticknor's (IV p. 422) setzt Gayangos dieses Yuçof-Fragment ins XVI. Jahrhundert; jetzt erklärt er es für dem XV. angehörig. Doch wird es unter allen Umständen nicht über das Ende des XV. zurückgehen, mithin höchstens drei Vierteljahrhunderte älter sein als Gg. 101, wenn es sich nicht, z. B. auf Grund einer genauen sprachlichen Vergleichung der beiden Handschriften, herausgestellt, dass Gayangos' frühere Schätzung der richtigere war.

"Die Verse sind in T. 12 fortlaufend, wie Prosa, geschrieben.

"Die Sprache von T. 12 weist die Handschrift deutlich nach Aragonien, wo sie ja auch gefunden wurde."

Weiteres über diese Handschrift s. im folgenden unter "Ausgaben des José".

"3) Nummer V. 5 der reichen Sammlung von Aljamiatexten, die Gayangos besitzt, enthält ebenfalls ein Bruchstück des José. Saavedra bemerkt darüber (pag. 170):

Una hoja en 4.º, del poema de José. Letra idéntica á la del ejemplar de la Biblioteca Nacional.

"Dieses Blatt, das Gayangos 1840 in Zaragoza erwarb, enthält vier Strophen unseres Gedichtes (nämlich 184—187), drei recto und eine verso. "Letra idéntica" ist offenbar in dem Sinne aufzufassen, dass V. 5 der Schrift nach in dieselbe Zeit fällt wie Gg. 101."

Es folgt sodann der Abdruck dieser vier Strophen, deren Wortlaut mit dem von Gg. 101 übereinstimmt. Morf hält V. 5 deshalb nur für das Übungsstück eines Schreibers. Da jedoch ein paar, wenn auch ganz unbedeutende, orthographische Abweichungen darin vorkommen, ist nach Morf's Urteil jener Schreiber eine vom Schreiber des Codex Gg. 101 verschiedene Person.

3) Ausgaben des José.

Die erste spanische Transkription des Poema wurde von Gayangos nach Gg. 101 verfasst und von Ticknor (l. c. II, p. 572—597) im Druck veröffentlicht. Dieser Druck zeigt jedoch eine Menge Fehler, wodurch der Text häufig ganz unverständlich wird (cf. Morf l. c. p. IX). Eine zweite verbesserte Ausgabe übernahm Gayangos selbst. Sie ist enthalten in seiner spanischen Literaturgeschichte (l. c. IV, p. 247—275) und in Janers Sammlung der Poetas castellanos anteriores al siglo XV, Madrid 1864, p. 413—423.

Gayangos hat zu dieser Ausgabe, wie er selbst in einer dem Texte beigefügten Note (Anm. 8) mitteilt, neben Gg. 101 noch das zweite handschriftliche Fragment benützt (T 12, s. oben unter 2). Dieses Fragment reicht bis Strophe 84 von Gg. 101. Da nun die beiden ersten Blätter von Gg 101, die neun Strophen enthielten, bereits verloren gegangen waren, hat Gayangos diese neun Anfangsstrophen aus T. 12 ersetzt, ferner hat er aus derselben Handschrift die Strophen 19 und 23 eingeschaltet. Demnach entspricht Strophe 24 der Version Gayangos der Strophe 13 in Morfs Abdruck. Von hier ab bleibt die Differenz in der Strophenzahl der beiden Ausgaben dieselbe, indem der Abdruck von Gg. 101 immer um elf Strophen gegen die Ausgabe Gayangos zurück ist.

Gayangos giebt in Fussnoten die Varianten zwischen T 12 und Gg 101 an, wobei er erstere Handschrift mit A, die letztere mit B bezeichnet. Gleichzeitig bemerkt er, dass die Version von B der ersteren in der ganzen Fassung nachstehe (le es muy inferior bajo todos conceptos). Ferner berichtet er, dass T 12 durch Feuchtigkeit stark gelitten habe, so dass manche Partieen daraus unlesbar geworden seien. Demnach konnte Gayangos nur wenige Strophen aus dieser Handschrift für seine neue Ausgabe verwerten und war für den ganzen übrigen Teil derselben auf Gg 101 angewiesen. An vielen Stellen aber hat er den Text von Gg 101 durch selbständige Änderungen lesbarer zu machen gesucht (cf. Morf, l. c. p. X), ausserdem ist seine Orthographie in der Regel modernisiert. Jedenfalls war er als hervorragender Vertreter orientalischer wie romanischer Sprachwissenschaft und als erster Kenner der Aljamialitteratur der berufenste eine lesbare spanische Transkription des José zu liefern. Seine Version weicht deshalb häufig vom Original ab, wie aus der Vergleichung seines Textes mit dem Abdruck Morfs ersichtlich ist. An mehren Stellen glaube ich jedoch aus letzterer Ausgabe eine richtigere Lesart herausgefunden zu haben, z. B. 49 c (bei Gay. Str. 60), 70 d (81), 76 b (87), 118 d (129), 154 d (165), 180 c (191), 202 d (213), 213 d u. 214 a (224 u. 225), 221 d (232), 235 d (246), 271 c (282) u. a. m.

4) Von den Quellen des José und seinen Beziehungen zu den persischen Dichtungen über Yûsuf und Zalîkhâ.

Gayangos (l. c. IV p. 421) glaubt, dass dem Poema, was den Inhalt angehe, ausser der zwölften Koransure hauptsächlich mündliche Überlieferung zu Grunde liege. Amador und Ticknor halten dasjenige, wofür weder Koran noch Genesis Anhaltspunkte bieten, grossenteils für Erfindung des Dichters. Diese Ansicht ist jedoch leicht zu wiederlegen, indem die Prophetenlegenden Taʿlabîs († 1035), ferner die arabischen Kommentare zum Koran von Zamaḥšarî († 1143) und

Beidawî († 1286) alle jene Einzelheiten enthalten. Manches findet sich auch bei den arabischen Historikern Tabarî († 921) und Ibn el Atîr († 1232). Einige Angaben gehen sogar bis auf die ältesten jüdischen Kommentare zur Genesis, Midrasch Bereschit Rabba, Midrasch Tanchuma u. a. zurück. Dass überhaupt die Phantasie des Verfassers des Poema eine sehr untergeordnete Rolle spielt, zeigt insbesondere ein Vergleich des Poema mit der älteren persischen Dichtung des Firdusi († 1020), welche denselben Stoff in weit geschmackvollerer Darstellung behandelt (Firdusis Jussuf und Suleicha aus dem Persischen zum erstenmal übertragen von O. Schlechta-Wssehrd, Wien 1889). Alle Episoden des Poema, in denen Amador und Ticknor Erfindungen des poeta mudéjar vermuten, (cf. Amador l. c. III p. 374 Anm., p. 380 Anm. 1, p. 382 Anm. 1) z. B. das Gespräch Jacobs mit dem Wolf (Str. 18-20), der Abschied Josefs von seinen Brüdern, der Besuch am Grabe seiner Mutter, die Missethat des Negers und die dafür vom Himmel geforderte Sühne (Str. 29-46) u. a. m. bietet Firdusis Epos in einem ungleich schöneren Gewande.

Firdusi beruft sich einmal (l. c. p. 99) auf einen gewissen Ben Ka'b als seinen Gewährsmann, in der Leyenda de José¹) aber heisst es fast auf jeder Seite: "Dixo Caab el historiador", im Original aber Cab alajbar (z. B. p. 4). Letzteres ist der Name eines von den arabischen Geschichtschreibern, besonders von Ta'labî häufig citierten Autors خعب الأحبار Ka'b-al aḥbâr d. h. Ka'b von den Rabbinen oder der Rabbiner Ka'b. "El historiador" wäre demnach als eine irr-

Autors العبادة المنافة المناف

¹⁾ Ebenfalls ein Aljamiatext, in spanischer Transkription herausgegeben von Robles (F. G. Robles, Leyendas de José, hijo de Jacob, y de Alejandro Magno, Zaragoza 1888).

²⁾ Vergl. Sprenger, das Leben und die Lehre Muhammeds, Berlin 1865, III, p. CIX ff.; Weil, biblische Legenden der Muselmänner, p. 10; besonders M. Lidzbarski, De propheticis, quae dicuntur, legendis arabicis, diss. Berlin 1893,

Ausser Firdusi, dessen Epos immerhin als das schönste Muster orientalischer Romantik angesehen werden darf, zählt die persische Litteratur noch eine grosse Anzahl von Autoren (nach Ethé siebzehn), die teils vor, teils nach Firdusi Josef zum Helden ihrer Dichtungen auserwählten¹). Unter diesen ist besonders 'Abdurraḥmân Ğâmî († 1492) hervorzuheben, der sogenannte letzte Klassiker Persiens, dessen Epos in das Jahr 1483 fällt (s. Rosenzweig, Dschami, Jussuf und Suleicha, Wien 1823, persisch und deutsch).

Da nun die Vergleichung mit den Quellen und andern Bearbeitungen des Stoffes manches zum bessern Verständnis des Poema beiträgt, häufig sogar unerlässlich ist, so habe ich in meiner Transkription sowohl auf Genesis und Koran als auf die arabischen Ausleger des letztern und besonders auf Taʻlabî, Firdusi und Čâmî sowie auf die treffliche Arbeit von M. Grünbaum verwiesen, welche zur Erforschung der Quellen des Firdusischen Epos, des Poema und der Leyenda de José wertvolle Beiträge liefert (s. M. Grünbaum, zu "Jussuf und Suleicha" in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. 43, p. 1—29, Bd. 44 p. 445–477).

Wegen der mannigfachen Beziehungen zwischen dem Epos Firdusis und dem José darf man wohl auch den Umfang der Schlusslücke des letztera nach dem Inhalt des erstern beurteilen. Die Erzählung des Poema reicht bis Vers 87 der zwölften Koransure, sie bricht also in dem Momente ab, wo die Verwickelung zu ihrem Höhepunkt gelangt ist. Ich schliesse mich der Ansicht Morfs an, dass für ein halbes Hundert Strofen noch Stoff genug vorhanden war, und dass etwa 8—10 Blätter von der Handschrift verloren gegangen sind.

5) Über Sprache und Versbau des José.

Die Sprache des José ist nach dem Urteil der genannten spanischen Litterarhistoriker als das Idiom eines der verschiedenen Dialekte der

pag. 31—40. Mit Rücksicht darauf, dass nirgendwo ein von Ka'b verfasstes Werk namhaft gemacht ist, glaubt Lidzbarski, dass die meisten Daten, für welche die arabischen Historiker auf Ka'b verweisen, thatsächlich nicht von ihm herrühren. Über die Frage jedoch, ob Ka'b als Autor einer Jûsuf-Legende gelten darf, und mit welchem Rechte sich Firdusi und die leyenda de José auf ihn berufen, wird wohl die von Herm. Ethé (s. Ethé Firdausis Yûsuf und Zalîkhâ, Wien 1887, p. 12) angekündigte kritische Ausgabe des persischen Textes des Firdusischen Epos den nötigen Aufschluss bringen.

¹⁾ S. Geiger und Kuhn, Grundriss der iranischen Philologie, Strassburg 1897, Bd. 2, p. 229-233.

agam = barbarus. Mit عجب 'agam (barbari) bezeichneten die spanischen Muslimen die mozárabes (v. سنتعرب musta'rib), d. h. Araber von nicht reinem Blute, besonders Christen, die sich mit Arabern vermischt hatten. Die Sprache der mozárabes hiess daher bei den Muslimen

überhaupt ausdehnten. Aus Al-'ağamijje bildete sich das spanische Wort Aljamia, worunter die Spanier ihrerseits das verdorbene, mit arabischen Elementen versetzte Spanisch verstanden, welches jene mozárabes sowie die moriscos d. h. die unter spanischer Herrschaft lebenden und zum Teil christianisierten Mauren redeten 1).

Die ganze Litteratur der Aljamia aber ist durchaus maurischen Geistes, ihre Denkmäler greifen in der Regel ebenso wie der José auf arabische Quellen zurück, vielfach bieten sie sogar blos Übersetzungen arabischer Originale. Ein Verzeichnis der erhaltenen Denkmäler gibt Saavedra im apendice I seiner discursos (l. c. p. 103—182).

Zum schriftlichen Ausdruck ihrer lengua aljamiada bedienten sich die moriscos gewöhnlich des arabischen Alphabets. Ein Analogon hierfür bieten ältere judenspanische oder jüdischdeutsche Schriften in hebräischen Lettern, ebenso französische aus dem 11. und 12. Jahrhundert, die durch Neubauers und Darmesteters Arbeiten bekannt geworden sind (s. Böhmer, Rom. Studien I p. 163—220).

Litterarisch betrachtet gehört demnach die Aljamialitteratur in das Gebiet des Orientalisten, sprachlich jedoch vorzugsweise in das des Romanisten. Diesem gibt die Morisco-Schreibweise namentlich interessante Aufschlüsse über den altspanischen Lautstand.

Die Sprache des José zeigt zwar nicht wie die meisten übrigen Denkmäler der Morisco Litteratur²) eine Kreuzung zwischen Spanisch und Arabisch in Wortformen (z. B. arabische Verba mit spanischen Endungen), wohl aber sind nach meinem Dafürhalten wenigstens

¹⁾ Vergl. Dozy et Engelmann, glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'arabe, Leyde 1869, p. 145; ferner Eguilaz, glosário etimológico de las palabras españolas de origen oriental, Granada 1885, p. 202 und 546; Saavedra l. c. p. 7 ff.; besonders Simonet, glosario de voces ibéricas y latinas usadas entre los mozárabes, precedido de un estudio sobre el dialecto hispanomozárabe, Madrid 1889, p. VIII ff.

²⁾ z. B. die leyendas de José y de Alejandro Magno, desgl. die von M. J. Müller (Sitzungsberichte der kgl. bayr. Akademie, München 1860, p. 217 ff.) und von Gayangos (Mem. hist. esp. V) edierten Texte.

Arabismen im Satzbau und in der Bildung der Reime zu erkennen. Ich mache hier nur aufmerksam auf die überwiegend parataktische Satzordnung sowie auf den ausgiebigen Gebrauch der Konjunktion i, die gleich dem arabischen $\dot{\boldsymbol{\omega}}$ (fa) die Handlung als eine steigernde fortleitet und so den Dienst für fast alle Verhältnisse thut, welche eine innere Verbindung der Sätze bewirken 1).

Sämtliche Beurteiler des José haben daher mit Recht auf die Schwerfälligkeit der Konstruktion und die Unbeholfenheit des Ausdrucks hingewiesen. Amador, z. B. (l. c. III p. 381) betont "el crecido numero de frases y giros primitivos" und schliesst daraus, dass das Gedicht unter die ältesten Denkmäler der spanischen Literatur zu rechnen sei. Hierzu kommt noch die häufige Wiederholung derselben Wörter, woraus hervorgeht, dass der Verfasser des Poema über einen geringen Wortschatz verfügte²).

Eine grosse Unregelmässigkeit und Unbeholfenheit herrscht auch im Versbau. Die Silbenzahl der Hemistiche schwankt zwischen 5 und 9, die der ganzen Verse zwischen 11 und 18³). Der Reim bietet manchmal nur eine Wiederholung des im Versschlusse stehenden Wortes, z. B. 127 abc, 153 bd, 211 cd, häufig sinkt er zur blossen Assonanz herab wie 11 b, 76 d, 137 c, 162 d, 172 d, 186 d, 203 d und öfter; über Arabismen im Reime s. 48 c.

Das ganze Sprachbild des José, besonders der Umstand, dass der Verfasser arabische Reimregeln auf den spanischen Vers anwendet, scheint demnach in Verbindung mit der durchaus muslimischen Auffassung des Stoffes unzweifelhaft darzuthun, dass jener Dichter ein Maure, nicht etwa ein unter maurischer Herrschaft lebender Spanier war.

Hieran schliesse ich die Darlegung des Transkriptionssystems sowie eine vollständige neue spanische Transkription des Textes. Dabei

¹⁾ i hat z. B. temporale Bedeutung "darauf, sodann" in Strofe 29 zu Anfang jedes Verses; oder es steht im kausalem Sinne für "darum, deshalb" wie 31 d. — In Vers 23 d ist i das erstemal in adversativer ("aber, jedoch"), das zweitemal in finaler Bedeutung zu nehmen, "i quiso Alläh del cielo i no le nozió nada". Gay. setzt hier die spanischen Konjuktionen mas und que für i ein. — Auch findet sich i im Nachsatze zu einem Temporalsatze (als-da) wie 251 d, wo Gay. "luego" hat. — Andere, besonders Reim-Arabismen habe ich im Texte selbst an den betreffenden Stellen erörtert, cf. 48 c.

²⁾ In der leyenda zeigt sich ein derartiger Mangel noch deutlicher in der unbeholfenen, manchmal sogar fehlerhaften Übersetzung der zitierten Koranstellen (s. pag. 87, Anm. 8 und p. 115, Anm. 2).

³⁾ Ich sehe hierbei von Fällen ab, wo sich der Dichter überhaupt an kein Metrum gebunden zu haben scheint, wie 13 ab, 107 a.

war ich meinem Studiengange gemäss zunächst darauf bedacht, den Teil der Arbeit, der dem Orientalisten zufällt, zu erledigen. Hierzu gehörte einerseits eine genaue Untersuchung des Lautwertes der einzelnen Schriftzeichen, andererseits eine sorgfältige Prüfung der unter 4) angeführten arabischen Autoren. Nur an der Hand dieser Schriftwerke war es möglich einen für weitere philologische Forschungen brauchbaren spanischen Text des José zu liefern, namentlich die richtige Lesart von vielen schwierigen und dunkeln Stellen zu finden. Auf andere Schwierigkeiten, welche sich der spanischen Transkription darbieten, habe ich unter B, § 53 aufmerksam gemacht. Um jedoch auch dem des Arabischen unkundigen Romanisten ein Mittel an die Hand zu geben, sich leicht in der Originalschrift des José zu orientieren, habe ich auch dasjenige was zur elementaren Kenntnis der arabischen Lautzeichen gehört, soweit es nötig schien, herangezogen. Für lautgeschichtliche Untersuchungen aber soll diese Arbeit nur die Vorstufe bilden. Eine sichere Basis für die Darlegung einer Lautund Formenlehre des José wird offenbar erst dann gewonnen sein, wenn einmal eine grössere Anzahl von Aljamiatexten veröffentlicht und diese nach eingehender Untersuchung ihrer verschiedenen Transcriptionssysteme örtlich und zeitlich unterschieden worden sind (cf. Morf, l. c. pag. XIII).

B. Das Transcriptions-System.

I.

Von der arabischen Schrift und den Lautzeichen.

\$ 1.

Die Araber schreiben und lesen von der Rechten zur Linken. Die Buchstaben, 28 an der Zahl, sind drei ausgenommen, die auch als Vokalzeichen gebraucht werden, nur Konsonanten. Im José kommen jedoch nur 21 Buchstaben des arabischen Alphabets vor, welche ich daher im folgenden allein berücksichtige. Reihenfolge, Namen, Figuren und Ausspruche dieser Buchstaben nebst ihrem Lautwert in spanischer Transcription zeigt nachstehende Tabelle:

1		k'i ou	iren				
Namen	Allein stehend	Nur mit dem vorhergehenden Buchstaben verb.	von beiden Sei- ten verbunden	nur mit dem fol- genden Buchsta ben verbunden	Aussprache.	Gewöhnliche Transskription.	Lautwert im José.
Elif	ı	(_	1. spiritus lenis der Griechen, & mo- bile der Hebräer.	<u>'</u> â	Siehe unter den Vo- kalen
Bâ	ب	ب	٠			b	b oder v.
Tâ	ت	ت	X	ï	т.	t	t
Ğîm	で	3	À	ج	Das italienische g vor e und i z. B.	ò	Altspanisches j oder g vor e und i.
Ӊâ	7	8	Z	٥	Starkes h mit Rei- bungsgeräusch.	þ	h, kommt nur in einem arab. Ei- gennamen vor.
Dâl	ں	J	_		D.	d	d
Râ)	15.5			Zungen-R.	r	r
Zâ	ن				Stimmhaftes inter-	Z	\mathbf{z}
Sîn	س	س	, MA		Scharfes s, an der	s	Ç
Šîn	ش	m	ů.	ů	zu artikulieren. Stimmloser Palatal = franz. ch in	š	1. s 2. altspanisches x.
'Ain	3	8	炅	G	enasse. der Hebräer, durch starkes Zusam- menpressen der Kehlkopfspitze zu	e	Steht nur einige- male für Elif als fulcrum des Vo- kalzeichens.
Ghain	غ	غ	ķ	ċ	Stimmhafter Guttu- ral zwischen gund	gh	g vor a, o, u sowie gu vor e und i.
Fâ	ف	ف	į	ۏ	F	f	f
Ķâf	ق	ت	Ä	ë	Tiefes faucales k.	ķ	k, kommt nur in 2 arab. Eigennamen
Kâf	5	5	5	55	К.	k	c vor a, o, u. sowie qu vor e und i.
Lâm	l .		٨	J	L	1	l
Mîm	1		+	N	M.	m	m
Nûn	0	<u>ن</u>	i	3		n	n; vor b und p =
Hâ	8		8	٨	Deutsches H.	h	h
Wâw	9	1	_	-	1. englisches w.	w, û	1. w; 2. Siehe unter den Diphthongen.
Jâ	ی	ی	.	٤	1. j, 2. î.	j, î	1. y (Consonant); 2. Siehe unter den Diphthongen.
	Elif Bâ Tâ Ğîm Hâ Dâl Râ Zâ Sîn 'Ain Ghain Fâ Kâf Lâm Mîm Nûn Hâ	Elif 「Bâ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・	Rân Wâw Mâw Mâw Mâw Mâw Mâw Mâw Mâw Mâw Mâw M	Elif Bâ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・ ・	Hân Mîm Mîn Kâf Kâf Lâm Mîm Mîn	Namen vijelly vijelle vijelle vijelle vijelle vijelle vijelle vor e und i z. B. gente, giardino. Starkes h mit Reibungsgeräusch. Dâl J J J Zungen-R. Sîn J J J Zungen-R. Stimmhaftes interdentales s. Scharfes s, an der Schneide d. Zähne zu artikulieren. Stimmhoser Palatal = franz. ch in chasse. Ghain E E E C Scharfes Zusammenpressen der Kehlkopfspitze zu sprechen. Sîn J J L Mîm C J J L M. Mîm C J J L M. Nûn J J L Mîm C J J L M. Nûn J J L Mîm C J J L M. Nûn J J L Mîm C J J L M. Nûn J J L Mîm C J J L M. Nî unmittelbar vor J = m. Deutsches H. 1. englisches w. 2. û.	Namen

I wird mit einem vorangehenden J zu den Figuren Y, Y V verbunden. Diese Verbindung heisst Lâm-Elif.

II.

Bezeichnung der spanischen Vokale.

§ 2.

a) Die einfachen Vokale.

Hier ist zunächst zu bemerken, dass f, und s, insofern sie im Arabischen als Dehnungsbuchstaben zur Bezeichnung der langen Vokale â, û, î dienen, für den José nicht Betracht kommen. Das im Arabischen für â gebrauchte Zeichen bedeutet im José durchweg e (s. § 3), wobei alle Rücksicht auf die Quantität verschwindet. Zur Darstellung der übrigen spanischen Vokale dienen nur die Zeichen, welche das Arabische für die kurzen Vokale verwendet. Diese Zeichen sind:

- 1) _ Fatha (Öffnung) für a, z. B. مُثْنُ maš = mas, 1 d; غُنْدُ ghanadu = ganado, 2c.
- 2) Kesra (Bruch) für i, z. B. وَحُيْثُنَ fichuš = fichos 1a,
 , sinu = sino, 1 d.
- 3) ع Damma (Zusammenpressung) für u und o, z. B. فنثن šuš = sus, 1 a, oder sos für sois 169 d und 170 a; ubu = ubo oder obo, 12 d.

Wann der Morisco u und wann er o gesprochen hat, ist natürlich aus der arabischen Transskription nicht zu erkennen, ich habe deshalb im Texte u und o dem Gebrauche der alten Sprache gemäss unterschieden.

Stehen diese Vokale im Anlaut, so tritt als Träger der Vokalzeichen Elif ein, z. B. amur = amor, 2 b; = i (und) 4 b; uir = oir, 13 b. Fälle, wo andere Zeichen im Anlaut Elif ersetzen, werden später behandelt (s. § 11 und § 39).

Jene Schreibweise weicht jedoch von der arabischen insofern ab, als dort Elif im Anlaut mit dem Zeichen <u>s</u>, Hamza (Zusammenpressung des Kehlkopfes) verbunden wird, um es von dem Dehnungs-Elif zu unterscheiden.

§ 3.

4) Spanisches e.

Da das Arabische kein besonderes Lautzeichen für e kennt, wählte wie bereits oben bemerkt, der Morisco für spanisches e dasjenige Zeichen, welches im Arabischen langes a bedeutet, \- (dem Fatha wird Elif als Dehnungszeichen beigegeben). Das arabische â wurde indes im maghrebinischen (westarabischen), besonders im granadinischen Dialekt gewöhnlich wie e gesprochen 1). Hierauf gründet sich jene Transkription des spanischen e.

Z. B. الْمُنْ padrê = padre 1a; مُنْانَاتُنْ šabêdêš = sabedes 1b.

§ 4.

5) Spanisches e im Anlaut.

Da in der arabischen Schrift zwei neben einander stehende Elif gerne vermieden werden, mithin e im Anlaut nicht durch st transcribiert werden sollte, entstand hierfür in der Morisco-Schreibweise das Zeichen se, indem das erste Elif durch ein Hamza (s. § 2) ersetzt wurde. Z. B. Sp êl = el, Artikel oder Pron. der 3. Person él;

êrmanus = ermanos 1 b

¹⁾ Ueber die Imâle (Aussprache des â wie ê oder î) vgl. M. J. Müller, Morisco-Gedichte, in den Sitzungsberichten der königl. bayerischen Akademie, München 1860, p. 248, 249; Dozy, l. c. p. 25, 26; besonders Simonet, l. c. p. CXXVI, III.

Aus der von Pedro de Alcalá (vocabulista aravigo, herausgeg. von de Lagarde, Göttingen 1883) befolgten Transcription des arab. â sind zwar wie Dozy, l. c. p. 26, bemerkt, keine bestimmten Regeln für die Aussprache abzuleiten, doch scheint die Zahl der Beispiele, in denen â wie ê lautet, überwiegend zu sein. Man vergleiche z. B. das Credo, p. 61, 62 mit der von Eguilaz (Estudio sobre el valor de las letras arábigas en el alfabeto castellano, Madrid 1874, p. 90) gegebenen arabischen Transcription.

Im Arabischen ist jedoch diese Graphie nicht gebräuchlich, weil dort anlautendes â gewöhnlich durch (Elif mit medda) bezeichnet wird.

§ 5.

Vom Čezma.

Die Vokallosigkeit eines Konsonanten wird durch <u>c</u> ğezma ("Abschneidung", auch sukûn "Ruhe" genannt: bezeichnet z. B. مُنْنُ maš = mas, وُرَوْرُ firmar.

Da aber im arabischen jede Silbe nur mit einem, nicht mit zwei oder mehr Konsonanten beginnt, so folgt, dass die arabische Schrift kein gezma über anlautendem Konsonanten duldet. Deshalb nehmen die Araber in Fremdwörtern, die mit mehr als einem Konsonanten beginnen, zur Erleichterung der Aussprache einen Hilfsvokal hinzu, z. B. Aflâțûnu Plato, فَرَنْجُ firanğu Franke, Europäer. Im José ist diese Regel in der Weise befolgt, dass dem anlautenden vokallosen Konsonant der Vokal des zweiten beigegeben wird, z. B. Kalara = clara 48 c; ifiriyu = frio 11 c. Dasselbe geschieht wenn innerhalb eines Wortes drei Konsonanten aufeinanderfolgen z. B. fambêrê = fambre 8 b. Diese Hilfsvokale habe ich im Texte beibehalten, sie jedoch um Missverständnissen vorzubeugen, in die Höhe gerückt. Freilich war ich dann genötigt c und g, wenn sie vor e und i zu stehen kamen, durch die gewöhnliche Transcription, k und gh, zu ersetzen, z. B. Skiriyadur = k_iriador für criador, 2 a. šanghêrê = sanghere für sangre 82 d.

Noch ist zu merken, dass, wenn im Innern des Wortes eine Silbe mit zwei Konsonanten beginnt, ein Hilfsvokal bald eingeschoben, bald weggelassen wird, z. B. مُرَبُّنُ ot oro 41 a, ebenso اتُرَبُّنُ ot oros 217 b, dagegen: المُرَبُّنُ otros 214 b, 219 d.

ebenso ابرسرن abaraçaron 235 d, dagegen برسرن abraçaban 67 b.

§ 6. b) Die Diphthonge.

Da das Altarabische nur zwei Diphthonge kennt, au und ai, so boten sich der aljamiadischen Transscription in der Wiedergabe der zahlreichen spanischen Diphthonge manche Schwierigkeiten. Der Morisco verfuhr jedoch hierbei mit grossem Geschick, so dass in den meisten Fällen wenigstens der Unterschied zwischen Diphthong und Hiatus durch die Schreibweise kenntlich gemacht ist. In den Mitteilungen, die Gayangos (Memorial historico español, Madrid 1853, V p. 424 ff.) und M. Müller (l. c. p. 243 ff.) über die Transscriptionsmethoden der Moriscos geben, verlautet über die Diphthonge nichts.

§ 7.

Zunächst kommen hier spanisches au und ai in Betracht, welche durch dieselben Lautzeichen wie die beiden arabischen Diphthonge ausgedrückt werden.

1) au bezeichnet die arabische Schrift durch , indem dem fatha ein waw mit gezma beigegeben wird, z. B.

2) ai wird durch a dargestellt, indem dem fatha ein jâ mit

Der zweite Bestandteil dieser Diphthonge gilt für den Araber als Konsonant, weshalb nur der erste Laut den Ton erhalten kann.

Nach Analogie von au und ai vermochte die arabische Schrift noch vier weitere spanische Diphthonge éu, éi, úi und ói wiederzugeben und zwar wird

- 3) éu durch 🥳 (dem Zeichen für e folgt wâw mit ğezma),
- 4) éi durch cí
- 5) und 6) úi und ói durch c . (Damma und jâ mit gezma) transcribiert, z. B.

éu: آوَدَبَن rreutaban 78 a, 214 b.

mal feuturêš = mal feutores, 243 d.

éi: وَأَى rrey, 53 a.

feis 83 b;

afeitaba 80 c.

úi: می muy 10 b;

cuita 166 c;

ری ر کیک cuidado 82 c.

ói: oy (heute) 141 d;

رى ج ; sois 273 c

loigha = l'oiga 136 c.

8 9

Ausser den angeführten sind im José noch zwei Doppellaute uá und ué, durch die Schreibweise als Diphthonge dargestellt, indem in beiden Fällen ein 9 (wâw) als Bindelaut eingeschoben wurde, z. B.

7) uá: kuwandu = cuando 14 c;

aghuwa = agua 8 a; غور أغن ghuwalardun = gualardon 271 c.

8) ué: الْوَاخُ fuwê = fué 10 a und öfter; الْوَاخُ luwêghu = luego 47 b; شَوَالُتُ šuwêltu = suelto 47 b. Ein Beispiel für den Hiatus u-e siehe § 10.

Für die Vokalgruppe uo bietet der José kein Beispiel, Wörter wie arduo, continuo, suntuoso etc. kommen im Texte nicht vor. Deshalb müssen andere Aljamiatexte darüber belehren, ob der morisco bei uo den Bindelaut 🤊 einzuschieben pflegte oder nicht.

Über die Lautverbindungen ia, ie, io s. § 12.

§ 10.

Beim Hiatus (mit Ausnahme von i-a, i-e, i-o) wird der zweite Vokal ebenso dargestellt, als wenn er im Anlaut stände, es tritt demnach Elif oder Hamza (s. § 2 und § 4) als Träger des Vokalzeichens ein. Beispiele hierfür sind folgende:

a - e: مَا الْمَانِينُ maêšturuš = maestoros 149 a, 220 a (maestaras).
a - i: نراسين taraisiyun = taraiçion 92 a; (in diesem Worte wird ai auch als Diphthong geschrieben, z. B. 92 d.

a - ú: ها aun 21c und d;

kadaunu = cadauno 194b.

e - a: تَرَيَّالُ turtêadu = torteado 32 d;

lealdad 128 c.

e-i: بای bêiya = veia 71a; rrĉiśmu = rreismo 143c.

e - ó: وَأَنْ leon 271 a.

e-ó und e-ú ebenso wie o-í und u-í sind also in der Schreibweise nicht unterschieden (cf. § 2, 3).

Für den Hiatus u-a gibt der José kein Beispiel, für u-e jedoch eins, welches beweist, dass der Schreiber Diphthong von Hiatus wohl zu unterscheiden wusste:

§ 11.

Ausser in den Fällen, wo der zweite Laut e ist, wie bei a - e, u - e, findet Hamza noch häufiger statt des Elif beim Hiatus Verwendung. Es bekommt dann ein $\mathcal{S}(j\hat{a})$ als Stütze, wodurch letzteres den Lautwert des Elif (spiritus lenis) annimmt, \mathcal{S} verliert dabei ebenso wie im arabischen seine diakritischen Punkte, z. B.

luasiyun = loaçion 40 c. Dasselbe Wort zeigt 60 a die Graphie نسبن lu^casiyun; hierüber s. § 39.

tritt besonders dann für Elif ein, wenn ein auf a, o, u auslautendes Wort mit einem vokalisch anlautenden zusammengeschrieben wird, z. B.

الْمَنْ la ira 228a; الْمَنْ la ora 70d; 127d.

Anmerkung. Alle orthographischen Regeln, welche im Arabischen beim Hamza in Betracht kommen, sind, wie obige Beispiele zeigen, im Josè ausser Acht gelassen. Der Schreiber wählte offenbar statt Elif nur der bequemeren graphischen Verbindung wegen.

§ 12.

Im Gegensatze zu den bisherigen Beispielen, wo Diphthong von Hiatus graphisch unterschieden wird, steht die Schreibweise derjenigen Vokalverbindungen, deren erster Laut i ist (ia, ie, io). Es wird nämlich hier allemal der Bindelaut \mathcal{S} (jâ) eingeschoben, gleichviel ob die beiden Laute als Diphthong oder Hiatus zu sprechen sind, so dass ein Unterschied in der Schreibweise nicht hervortritt, z. B.

Ein einziges Beispiel ist mir aufgefallen, in welchem der Hiatus i - o ohne den Bindelaut dargestellt ist:

dagegen zeigt 236 b nach der sonst üblichen Schreibweise:

§ 13.

Trifft in einem Verse auslautendes i mit einem anlautenden Vokal zusammen, so wird & beliebig eingeschoben oder weggelassen. Die Verschiedenheit der Schreibweise beruht hier, wie die Beispiele zeigen, auf der blossen Willkür des Schreibers. Die Trennung und Zusammenziehung der Wörter, die ebenfalls ganz willkürlich vor sich geht, hat dabei auf die Einschiebung des & keinen Einfluss.

1) Beispiele für die Einschiebung des خ:

iyubiyêrun = i obieron (ovieron) 11 a;

i yabêrêiš = i abereis 120 d;

Hierzu gehören noch eine Menge ähnlicher Fälle wie 49 b, 83 a, 142 b, 155 c und d, 157 b, 168 c, 200 c, 227 d, 232 d, 233 c u. a. m.

Anmerkung. Diese Stellen mögen gleichzeitig dazu dienen, einige Irrtümer zu berichtigen, die sich in A. Gassners Schrift "Das altspanische Verbum", Halle 1897, finden. Es sind dort nämlich vier Stellen des José angeführt, von denen eine (p. 92) die Form yes (für es), eine andere (p. 150) die Form yeran und zwei (ibid.) die Form yera (für era) belegen sollen. Jedoch geht in allen Fällen der Verbalform ein i voraus, deshalb hat das eingeschobene $\mathcal L$ wie in den obigen Beispielen bloss orthographischen aber keinen Lautwert.

Die betreffenden Stellen sind:

Hiermit vergleiche man noch die Stelle 72c no era. Wäre die Form yera dem Schreiber bekannt gewesen, so würde er sie hier sicherlich sowohl der bequemeren Aussprache wie der bequemeren Orthographie wegen angewendet haben.

2) Beispiele für die Schreibweise, wo G zwischen auslautendes i und den folgenden anlautenden Vokal nicht eingeschoben wird:

§ 16.

3) Bei den meisten in § 14 und 15 erwähnten Beispielen handelt es sich um den Anschluss eines Wortes an die Konjunktion i (und). Der José hat jedoch hierfür noch eine dritte Schreibweise, indem die Konjunktion i vor einem nachfolgenden Vokal sehr häufig als blosses konsonantisches $\mathcal{L} = y$ erscheint, z. B.

يُم yami = i a mi 5b;
$$y \hat{e} n \hat{e} \dot{s} t u = i \text{ en esto 5c};$$
 yêra = i era 180c; ebenso 23 c, 182 d, 234 a, c, etc.

Ich habe diese Schreibweise im Texte in den gegebenen Fällen beibehalten und y als Konsonant mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben.

§ 17.

- 4) Es erübrigt noch, solche Fälle zu erörtern, wo ein & zwischen i und einem folgenden Vokal nicht als blosse orthographische Einschiebung anzusehen, sondern als anlautender Konsonant zur folgenden Silbe oder zum folgenden Worte zu rechnen ist. Da die Schreibweise des José hierüber nicht entscheidet, so muss in zweifelhaften Fällen entweder die Etymologie helfen, oder die Untersuchung, ob y als anlautender Bestandteil des fraglichen Wortes sich noch durch andere Stellung desselben, wo kein i vorausgeht, nachweisen lässt. Von derartigen Fällen scheinen mir besonders drei bemerkenswert:
- 1) iyu = i yo 31 d "J yo por tales sennores no daria una arveja". Dasselbe Beispiel findet sich 232 b.
- 2) ilye 57b "Rrogó al comparador liye volviese por mesura". Hier ist li Dativ und ye Akkusativ des Personalpronomens; ye statt le findet sich noch 108b, 269c und 270c. Gayangos modernisiert die Formen, indem er selo dafür setzt.
- 3) يَشَانَتَشِيا yaśentuśiyê = yasentósiye 68b "und sie liess sich dort nieder". Siye steht hier offenbar aus euphonischen Gründen

für seye wie oben liye für leye; ye = ibi ist durch viele andere Stellen belegt z. B. 11 c, 117 d, 119 c, 156 c, 202 c, d, etc.

§ 18.

c) Triphthonge.

Den einzigen Fall, wo eine Verbindung von drei Vokalen in der graphischen Darstellung als einsilbiger Laut erscheint, bietet, so weit ich beobachtet habe, kuwêitu = cueito, 37 d, dar.

Die Fortsetzung erscheint in den "Romanischen Forschungen" im Verlag von Friedrich Junge in Erlangen.

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Michael Schmitz, kath. Konfession, den 30. November 1860 zu Wesseling bei Köln als Sohn des Fabrikbesitzers Hermann Schmitz und seiner Gattin Sofie, geb. Du Mont. Nachdem ich meine Gymnasialstudien auf dem königl. Gymnasium zu Bonn vollendet, widmete ich mich seit Ostern 1883 dem Studium der orientalischen Sprachen an der Universität Bonn. Später begab ich mich zur Fortsetzung meiner Studien nach Leipzig, bald darauf jedoch nötigte mich ein Lungenleiden, welches meine Gymnasialstudien schon mehrfach unterbrochen hatte, einen längern Aufenthalt im Süden zu nehmen. Dort benützte ich die gebotene Gelegenheit, mich in romanischen Sprachen zu unterrichten. Im Herbst 1896 kehrte ich nach Bonn zurück, wo ich meine Studien unter Leitung der Herren Professoren Prym und Geheimrat W. Förster fortsetzte.

Meine übrigen akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten:

in Bonn: J. Gildemeister †, Budde, Jacobi, Bücheler, Neuhäuser, Nissen, Elter, v. Dove;

in Leipzig: Fleischer†, Friedr. Delitzsch, Windisch, Lipsius, Voigt, Scholvin;

in Genf: E. Muret, B. Bouvier, Ritter, Duproix, Wuarin . und Bally.

Als eine Ehrenpflicht betrachte ich es, allen meinen Lehrern, in erster Linie den Herren Professoren Prym, Geheimrat Förster und Ernest Muret in Genf für das mir in reichstem Masse zu Teil gewordene Entgegenkommen meinen wärmsten Dank auszusprechen. Einen besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Prym, der mir während meiner ganzen akademischen Studienzeit als ein treuer Ratgeber zur Seite stand und durch reiche Belehrung meine wissenschaftlichen Bestrebungen förderte, desgleichen Herrn Geheimrat Förster, der diese Arbeit angeregt und mir bei ihrer Abfassung manche schätzbare Winke erteilt hat.



Thesen.

- 1. Dem Poema de José, der Leyenda de José und dem persischen Epos Firdausîs "Yûsuf und Zalîkhâ" liegt dieselbe arabische Quelle zu Grunde; der bei Firdausî erwähnte Ben Ka'b ist mit dem Ka'b-alaḥbâr, auf den die Leyenda verweist, identisch.
- 2. In Sure XII v. 42 ist نگر رَبِّع in rein aktivem, nicht in reflexivem Sinne zu nehmen.
- 3. In Nöldekes "Delectus veterum carminum arabicorum" p. 45 ist Vers 4 nach Vers 6 zu setzen.
- 4. Der Lautwandel von lat. s zu altspan. x, neuspan. j beruht auf arabischem Einfluss.
- 5. Weder المبر البحر amîr-al-baḥr, noch das von Eguilaz aufgestellte اصبر الرحل amîr-ar-raḥl kann das Etymon sein zu amiral, almiral, almirante etc. Sämtliche romanischen Formen des Wortes sind als Erweiterungen von amîr anzusehen.
- 6. Almena "Zinne" stammt nicht wie Marina, Engelmann und Paul Förster meinen, vom arab. "Allenana"a, sondern vom lat. minae wie Diez will, jedoch ohne dass eine Zusammensetzung mit dem arab. Artikel angenommen zu werden braucht.
- 7. Alfama ist nicht mit aljama, wie Dozy und Eguilaz glauben, sondern mit alcana zusammenzufassen und auf das Etymon الخانات al-ḥânât zurückzuführen.
- 8. Valdés führt im Diálogo de la lengua (cap. 23 u. 58) eine Menge Wörter als arabische an, die thatsächlich nicht arabischen, sondern lateinischen oder germanischen Ursprunges sind, z. B. colcha, çaherir, chapin, endechas, haxa, xerga, caxcavel, cáxcara u. a. m.
- 9. Almorzada und almuerza, welche Formen Eguilaz vom arab.
- al-mudd ableiten will, stammen vom lat. morsus.
- 10. Im Poema del Cid, v. 658, 660 und 694 ist mit Eguilaz statt axobda "axorta" (vom arabischen گلشرطهٔ aś-śorta "Leibgarde, Vorhut") zu lesen.







117374 Uber des eltspanische Poeme de José. Author Schmitz, Michael Jose Prent de Title

Under Pat. "Ref. Index File." Acme Library Card Pocket Pocket. mon this card the remove not Do LIBRARY UNIVERSITY OF TORONTO

Made by LIBRARY BUREAU, Boston